

Alexandra Klei

Wie das Bauhaus nach Tel Aviv kam

Re-Konstruktion einer Idee in Text, Bild und Architektur

Neofelis

Inhalt

I	Einleitung	7
II	Phasen und Medien	
	Die Entwicklung der White City vom Bild zur Stadt	25
III	Das Bild entwickeln. Fotografien und Ausstellungen	41
	Bilder der Stadt I. Die Architektur	42
	Bilder der Stadt II. Das Bild in der Stadt	57
	Bilder der Stadt III. Der Blick aus Deutschland	61
	Bilder der Stadt IV. Fotografien des Aufbaus	67
	Die abgebildete Stadt	74
IV	Geschichte finden. Das Patchwork der Stadt	77
	Die Inszenierung eines Beginns. Achusat Bajit	77
	Enklaven im städtischen Raum. Die ehemaligen Tempplersiedlungen	90
	Gleichzeitigkeiten. Jüdische Siedlungen	96
	Das Fehlende und die Präsenz. Arabische Siedlungen	102
	Die Konstruktion des Erbes. Die White City im städtischen Raum	109
V	White City beschreiben	
	Wie das Bauhaus von Deutschland nach Tel Aviv kam	119
	Quellen	140
	Abbildungen	149
	Danksagung	157

I

Einleitung

Die Meeresbrise ist genauso trotzig. Sie verhunzt die Fassaden der Häuser, alles rostet und korrodiert, nichts darf hier neu bleiben, aber die Leute machen sich nichts daraus, weil es ihnen die Möglichkeit verschafft, sich trotzig zu weigern, irgendetwas auszubessern. Und wenn so ein Nichtwisser aus Europa oder Amerika kommt und sein ausländisches Geld dafür benutzt, das Weiße wieder weiß zu machen und das Löchrige heil, sagt niemand etwas, weil jeder weiß, dass es nur eine Frage der Zeit ist, und wenn es schon bald heruntergekommen aussieht, sind alle wieder glücklich, es atmet sich leichter, wenn sie vorbeigehen, nicht aus Schadenfreude, nicht weil sie nicht das Beste für ihn wollten, wer immer es sei, der nur einmal im Jahr kommt, sondern weil das, wonach die Menschen sich wirklich sehnen, mehr als nach Liebe oder Glück, Zusammenhalt ist.¹

„Wie das Bauhaus nach Tel Aviv kam“, erzählte Ina Rottscheidt 2009 in einem Beitrag für die *Deutsche Welle*² und ihr Narrativ begründet sie mit einem in Deutschland entwickelten „Bauhaus-Stil“, der mit „jungen europäischen Architekten [...] vor allem nach der Machtergreifung der Nazis in Deutschland 1933“³ nach Palästina emigriert sei. Architekturgeschichtlich macht diese Darstellung keinen Sinn, gleichwohl findet sie sich in dieser oder abgewandelter Form in unzähligen Publikationen, Artikeln, Dokumentationen und in den Vorstellungen von Tourist:innen und Bewohner:innen, aber auch

1 Nicole Krauss: *Waldes Dunkel*. Reinbek: Rowohlt 2018, S. 186–187.

2 Ina Rottenscheid: Wie das Bauhaus nach Tel Aviv kam. In: *Deutsche Welle*, 30.03.2009. <http://www.dw.com/de/wie-das-bauhaus-nach-tel-aviv-kam/a-4138786> (Zugriff am 15.06.2018).

3 Ebd.



1

bei Menschen wieder, die nie in der Stadt selbst gewesen sind. (Abb. 1) *Bauhaus* hat sich als Begriff und Zuschreibung für eine Stadtentwicklung und eine Architektur etabliert. Liest man die entsprechenden Artikel, scheint damit ein wohliges Gefühl verbunden zu sein; lässt sich hier doch offenbar eine Geschichte weiter erzählen, die in Deutschland selbst weniger positiv endete: Das Bauhaus musste sich 1933 auflösen, einige der Schüler machten in Nazideutschland Karriere, Lehrer und einige Schüler:innen emigrierten. Jüdische Architekt:innen des Landes konnten bereits ab 1933 ihren Beruf nicht mehr ausüben; sie wurden diskriminiert, vertrieben und ermordet.

Es gab in den vergangenen Jahren für mich viele Gründe, über die Entwicklungen nachzudenken und dieses Buch zu schreiben. Dazu gehört vor allem die Etablierung und genannte nahezu inflationäre Verwendung des Begriffs *Bauhaus*. Die Publikation will, dies liegt an dieser Stelle vermutlich schon nahe, nicht an die Darstellungen des *Deutsche-Welle*-Beitrags anschließen, sondern der Konstruktion der Erzählung nachgehen. Gegen den inflationären Gebrauch des Begriffs wird dieses Buch nicht ankommen. Denn wie etabliert und unreflektiert dieses Narrativ ist, zeigt sich bis in die unmittelbare Gegenwart: Im Oktober 2019 findet im Rahmen der dritten Triennale der Moderne die Ausstellung *Transferumbau* statt, die das sogenannte Ha'avara-Abkommen thematisiert, das zwischen dem Deutschen Reich, der Jewish Agency und

der Zionistischen Vereinigung für Deutschland zwischen 1933 und 1939 bestand. Im Ankündigungstext heißt es: „Der Materialtransfer nach Palästina hat in den 1930er Jahren einen Bauboom ausgelöst, aus dem unter anderem die Weiße Stadt in Tel Aviv hervorging.“ Ergänzt wird diese Darstellung von Aussagen des israelischen Botschafters in Deutschland, Jeremy Issacharoff:

Die Bauhaus-Bewegung war mehr als nur die Einflussnahme auf Kunst und Handwerk, sondern auch die Erweiterung von menschlichen Perspektiven: Diese Eigenschaft war eine Tatsache, die von den Nazis nicht toleriert werden konnte und die die erste Generation des Bauhauses zur Flucht aus Deutschland zwang. Diese Verfolgung führte dazu, dass Tel Aviv nicht nur die größte Anzahl an Bauhaus-Bauten aufweisen kann, sondern auch eine starke Einflussnahme der Bauhaus-Idee auf Israel über all die Jahre seiner Existenz hinweg.⁴

Es soll allerdings im Folgenden der Versuch unternommen werden, die Bedeutung zu entschlüsseln, die der Begriff *Bauhaus* innerhalb eines deutschen Diskurses zu Tel Aviv einnimmt. Denn in den letzten Jahren ist die Architektur der Stadt besonders auch in Deutschland mit viel Aufmerksamkeit bedacht worden, und die Zunahme an Veröffentlichungen ist beeindruckend; sie beziehen sich mehrheitlich auf die Bauten einer Architekturmoderne, die in den 1930er Jahren entstanden und die heute den Bestand dessen bilden, was sich in den letzten fast vier Jahrzehnten mit dem Topos *White City* als ein erfolgreiches Image der Stadt etablierte. Dazu gehören zahlreiche Ausstellungen und Bildbände, die diese Gebäude unter unterschiedlichen Aspekten in den Blick nehmen, ebenso wie Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Fernsehbeiträge oder -dokumentationen. Und während bereits das eingangs dargestellte Narrativ Anlass für eine Auseinandersetzung sein sollte, muss man zudem nach Leerstellen nicht lange suchen; so fehlt zum Beispiel nach wie vor eine differenzierte Gesamtdarstellung zur (Stadt-)Baugeschichte Tel Avivs.⁵ Auch wenn die vorliegende Publikation einzelne historische Momente aufgreifen wird, so ist sie doch weit davon entfernt, diese wissenschaftliche Lücke zu schließen. Denn das Erkenntnisinteresse richtet sich vielmehr auf die jüngste Vergangenheit und Gegenwart, dabei auf die Konstruktion einer Erzählung in Bildern und Publikationen, in Erinnerungszeichen und in der Architektur: Noch in den 1980er Jahren gab es kein Interesse an den Bauten der Moderne,

4 Vgl. Bauhaus Kooperation Berlin Dessau Weimar: 100 Jahre – 100 News | Berlin, Sachsen-Anhalt, Thüringen. Migration des Materials. In: *100 Jahre Bauhaus*, 27.07.2018. https://www.bauhaus100.de/de/heute/180709_Triennale-der-Moderne-2019.html (Zugriff am 29.09.2018).

5 Diese Feststellung, die aufgrund der vielen Veröffentlichungen leicht aus dem Blick geraten kann, wurde mir besonders in den Gesprächen mit Edina Meyer-Maril bewusst. Für diese und zahlreiche andere Denkanstöße bin ich ihr ausgesprochen dankbar.

ihr Zustand war schlecht, sie galten gemeinhin als ‚hässlich‘ und nicht erhaltenswert. Mit Hilfe von Ausstellungen, Konferenzen, Büchern, Führungen und Zeitungsartikeln wurde dann das Bild einer Stadt hergestellt,⁶ das nicht nur ihre eigene Geschichte vermittelt, damit Herkunft und Einordnung ermöglicht, sondern das Bedeutung verleiht. Institutionalisiert wurde es 2003 mit der Anerkennung der White City als „outstanding architectural ensemble of the Modern Movement in a new cultural context“⁷ und einem Eintrag in die UNESCO-Weltkulturerbeliste. Gleichzeitig musste die konkrete Architektur der Vorstellung von ihr erst wieder angeglichen werden; ein Prozess, bei dem ein Image auf den tatsächlichen Raum übertragen und erkennbar gemacht wurde. Ich vollziehe im Folgenden nach, wie diese Konstruktion eines Bildes erfolgte, welche Merkmale und Kennzeichen der Architektur mit welchen Folgen zugeschrieben werden. Ferner wird untersucht, in welchem Verhältnis das konstruierte Bild zur städtischen Wirklichkeit steht. Neben der Untersuchung von Fotografien und Texten ist die konkrete Architektur als Medium der Vermittlung historischer Bezüge eingeschlossen.

Im Ausgang des Buchs blicke ich auf die Verwendung des Begriffs *Bauhaus* im deutschen Kontext: Da die Zuschreibung jeder architekturgeschichtlichen Grundlage entbehrt, muss es andere Funktionen geben, die sie übernimmt. Sharon Rotbard schrieb in diesem Zusammenhang davon, dass sie auf die Notwendigkeit eines weißen, europäisch zentrierten Referenzpunktes für die israelische Identität verweise,⁸ er bezieht die Bedeutung damit nur auf eine der beiden Seiten. Aber zweifellos muss es für deutsche Institutionen und Personen ebenfalls Sinn machen, immer wieder vom *Bauhaus* in Tel Aviv zu sprechen.

Tel Aviv. Eine kurze Stadtgeschichte

Viele Darstellungen zur Geschichte Tel Avivs⁹ beginnen mit dem 11. April 1909. An diesem Tag sollen 60 Grundstücke an 60 Familien der 1906 gegründeten

6 Untersuchungen zu Stadtbildern waren und sind ein zentrales Thema zum Beispiel in der Kultur- und Wahrnehmungsgeografie, der Stadtgeschichtsforschung oder in der Denkmalpflege. Als Mittel zur Identifikation sind sie Gegenstand von Marketing- und Imagekampagnen von Städten und Regionen. Schließlich spielten und spielen sie in Debatten zur Frage nach der Rechtmäßigkeit von Rekonstruktionen eine zentrale Rolle.

7 UNESCO World Heritage Convention: White City of Tel-Aviv – the Modern Movement, 2003. <https://whc.unesco.org/en/list/1096> (Zugriff am 08.08.2018).

8 Sharon Rotbard: *White City, Black City. Architecture and War in Tel Aviv and Yaffa* [hebr. 2005]. London: Pluto 2015, S. 27.

9 Vgl. als Grundlage für die folgende Zusammenfassung Ita Heinze-Greenberg: Tel Aviv. Die erste jüdische Stadt. In: Dies.: *Europa in Palästina. Die Architekten des zionistischen Projekt 1902–1903*. Zürich: gra 2011, S. 105–129. Für einen umfangreicheren Einblick vgl. Joachim Schlör: *Tel Aviv. Vom Traum zur Stadt. Reise durch Kultur und Geschichte*. Frankfurt am Main / Leipzig: Insel 1999.

Baugesellschaft Achusat Bajit verlost worden sein, der Verein selbst war 1907 gegründet worden.¹⁰ Bereits im Kaufvertrag für das Areal war aber der Erwerb angrenzender Gebiete als Möglichkeit angelegt worden. Der Jüdische Nationalfonds engagierte sich hier nicht nur wie sonst üblich, indem er den Kauf des Bodens ermöglichte, sondern stellte überdies Gelder für den Bau von Straßen, Wasserleitungen und Häusern bereit.

Der Name der Gesellschaft gab der neuen Siedlung zunächst für ein Jahr den Namen, bevor sie den Titel der hebräischen Übersetzung von Theodor Herzls (1860–1904) 1902 erschienenem Roman *Altneuland* durch den Dichter und Schriftsteller Nachum Sokolow (1859–1936) übernahm und 1910 in Tel Aviv (dt. Frühlingshügel) umbenannt wurde. Die Mitglieder und ersten Bauherren waren vor allem russische Einwanderer:innen, die zunächst in Jaffa gelebt hatten. Die Entstehung und Entwicklung Tel Avivs ist darüber hinaus eng an die Geschichte und an die Wahrnehmung der arabischen Hafenstadt gebunden.¹¹ Bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts existierte ein Jaffa-Bild jüdischer / zionistischer Palästina-Reisender, in dem Vorstellungen von Schmutz, Enge und fehlendem Licht produziert wurden;¹² Elemente eines Narrativs, die bis heute die Darstellungen zur Gründung begleiten. Denn als Vorort mit dem Gedanken einer europäischen Gartenvorstadt geplant,¹³ sollten in Achusat Bajit / Tel Aviv nun bessere Lebensbedingungen zur Verfügung stehen als in der beengten Hafenstadt. Dies sollte nicht zuletzt Anreize für die Ansiedlung von Neueinwanderer:innen schaffen. Vorgestellt und geplant war der Bau der Siedlung als jüdisches Projekt, in dem Juden:Jüdinnen nicht nur in einem ihren Ansprüchen genügenden Umfeld leben können, sondern in dem auch die Herstellung des Raums von jüdischen Arbeitern übernommen werden sollte. Um dies zu realisieren, fehlten allerdings die erforderlichen qualifizierten Fachkräfte. Zudem waren arabische Arbeiter billiger und die jüdische Baugesellschaft war darüber hinaus bestrebt, Konflikte mit den arabischen Nachbar:innen zu vermeiden. Das Siedlungsvorhaben befand sich so von Anbeginn in einem Spannungsfeld aus Anspruch und Planung sowie der Realität vor Ort, die ihre eigenen Herausforderungen bereithielt und gleichzeitig Fragen der Gegenwart und des Zusammenlebens stellte und sichtbar machte. Die neue Siedlung wuchs rasch, bereits

10 Vgl. Heinze-Greenberg: Tel Aviv, S. 107. Zur Konstruktion der Gründung von Achusat Bajit für eine Erzählung zur Stadtgeschichte sei verwiesen auf Hizky Shoham: Tel Aviv's Foundation Myth. A Constructive Perspective. In: Maoz Azaryahu / S. Ilan Troen (Hrsg.): *Tel Aviv. The First Century. Visions, Designs, Actualities*. Bloomington: Indiana UP 2012, S. 34–59.

11 So der Architekt Amnon Bar Or in einem Interview am 22.05.2017.

12 Vgl. Frank Schöffel: *Heinrich Loewe: Zionistische Netzwerke und Räume*. Berlin: Neofelis 2018, S. 168–170.

13 Zu dem ersten Bebauungsplan und seinem Architekten sei verwiesen auf Ines Sonder: Wilhelm Stiassny und der Bebauungsplan für Tel Aviv (1909). In: *David*, 09/2003. <http://www.david.juden.at/kulturzeitschrift/57-60/58-WS.htm> (Zugriff am 15.06.2018).



2

im Oktober 1909 gab es 550 Einwohner:innen.¹⁴ Die Häuser entstanden als Solitäre mit Gärten nach europäischem Vorbild, ein- oder zweigeschossig mit ziegelgedeckten Walmdächern. Zentrum der Anlage war zunächst das erste hebräische Gymnasium. Es wurde nach Theodor Herzl benannt. Das von Joseph Barsky (1876–1943)¹⁵ entworfene Gebäude war mit seinen orientalisierenden Elementen in den Fassaden, die für den Stil eines ‚altneuen Hebräertum‘ stehen sollten, gleichzeitig das auffälligste Bauwerk. (Abb. 2) Für die Einfamilienwohnhäuser ebenso wie für die Gartengestaltung gab es keine Vorgaben, sie wurden nach den finanziellen Möglichkeiten und den ästhetischen Vorstellungen ihrer Bewohner:innen errichtet. In den vier Jahren nach der Gründung verdoppelte sich die Zahl der Wohngebäude. Bebauungspläne hatten vor diesem Hintergrund kaum Bestand.

14 Vgl. zur Entwicklung von Achusat Bajit als Gartenstadt Ines Sonder: Achusat Bajit (1909). Der erste jüdische Gartenvorort in Palästina. In: Dies.: *Gartenstädte für Erez Israel. Zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kauffmann*. Hildesheim / Zürich / New York: Olms 2005, S. 114–125.

15 Im Folgenden wurde versucht, die Lebensdaten der Architekt:innen aufzunehmen; bedauerlicherweise waren diese Angaben nicht für jede:n Einzelne:n zu rekonstruieren.



Die Darstellungen führen dann in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, in der sich der Zustrom von neuen Bewohner:innen weiter erhöhte und in der – 1921 – Tel Aviv zur eigenständigen Stadt erklärt wurde. Geprägt wurde das Stadtbild nun bereits zunehmend von Mehrfamilienhäusern in einer eklektizistischen Architektur.¹⁶ (Abb. 3) Parallel unternahm die Stadtverwaltung zwei weitere Versuche, Bebauungspläne zu erstellen. Zunächst beauftragte sie den 1920 aus Frankfurt am Main eingewanderten Architekten und Stadtplaner Richard Kauffmann (1887–1958). Obwohl es ihm gelang, innerhalb von nur zwei Monaten einen Plan auszuarbeiten, wurde er nicht umgesetzt. Das Interesse der Stadt und ihrer Bewohner:innen bestand vor allem darin, dass schnell gebaut wird, und nicht darin, langfristige Planungsverfahren umzusetzen. 1925 beauftragte man dann den schottischen Biologen und Stadtsoziologen Patrick Geddes (1854–1932). Sein Plan, ein hierarchisches Straßensystem mit breiten Haupt- sowie ruhigen Wohnstraßen und Wohnblöcken, die halböffentliche Einrichtungen für eine soziale Infrastruktur der Nachbarschaftseinheiten umschlossen, konnte nicht eins zu eins umgesetzt werden, bildete aber die Grundlage für die heute nach wie vor vorhandene Stadtstruktur.¹⁷ Da Geddes lediglich ein Wachstum auf 100.000 Bewohner:innen andachte, mussten seine Planungen zwangsläufig von den Einwanderungswellen überholt werden: Gab es 1932 60.000 Einwohner:innen, waren es drei Jahre später bereits 120.000. Unter ihnen befanden sich zahlreiche Architekt:innen, die von den Vorstellungen des neuen, modernen Bauens in Europa geprägt waren. Da sie hier die Möglichkeit bekamen, sie umfangreich umzusetzen, entstanden rund 4.000 Bauten in diesem Stil größtenteils in den 1930er, insgesamt aber bis Anfang der 1950er Jahre. Sie besaßen grell-weiße bis beige Fassaden, tiefe Balkone oder Loggien, begehbare Flachdächer, standen teilweise auf Pfeilern in grünen Gärten; ihre Treppenhäuser waren durch auffällige vertikale Fenster betont. Sie nahmen jene fünf Punkte – Stützen, Dachgarten, freie Grundriss- und Fassadengestaltung, Langfenster – auf, die Le Corbusier (1887–1965) in den 1920er Jahren als Merkmale der neuen Architektur definiert hatte,¹⁸ und passten sie an den mediterranen Raum und dessen Anforderungen an: Die Balkone sollten den Bewohner:innen

16 Vgl. zu dieser Phase Nathan Harpaz: *Zionist Architecture and Town Planning. The Building of Tel Aviv (1919–1929)*. West Lafayette: Purdue UP 2013.

17 Für eine ausführlichere Darstellung zu Geddes Planungen: Nitza Metzger-Szmuk: *Dwelling on the Dunes. Tel Aviv. Modern Movement and Bauhaus Ideals*, aus d. Hebr. v. Vivianne Barsky. Paris: L'Éclat 2004, S. 29–44. Die Autorin stellt die unterschiedlichen städtebaulichen Elemente dar, legt den Schwerpunkt aber auf die Ideen und weniger auf die Realisierungen.

18 Das Manifest wurde 1923 unter dem Titel „Cinq points de l'architecture moderne“ in dem von Amédée Ozenfant, Le Corbusier, Paul Dermée und Michel Seuphor herausgegebenen Magazin *L'Esprit Nouveau* (Paris) veröffentlicht. Vier Jahre später erschien es auf Deutsch: Le Corbusier / Pierre Jeanneret: Fünf Punkte zu einer neuen Architektur. In: *Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit* 2 (1927), S. 272–274.



4

Schatten spenden, die Flachdächer ebenso wie die verschatteten Eingangszonen zu halböffentlichen Räumen werden, die auf Stützen gestellten Baukörper eine bessere Durchlüftung der Stadt ermöglichen.¹⁹ (Abb. 4) Diese Gebäude bilden die Grundlage für eine Verknüpfung mit dem Image White City.²⁰

Derartige Erzählungen der Stadtgeschichte bilden eine Gradlinigkeit in der Entwicklung ab, in der drei Phasen aufeinander folgten und nicht nur in der Zeit aufeinander bezogen und dabei abgeschlossen sind, sondern sich auch im Raum als gestaffelte, sich zunehmend nach Norden ausdehnende Stadt abbilden. Das Narrativ ordnet so nicht nur die eigene Geschichte und hilft, die unmittelbare Umgebung nachvollziehen zu können, es ermöglicht die Verortung dieser Geschichte, einen Ursprung, die Existenz von ‚Wurzeln‘ und Beziehungen. Dies ist eine Möglichkeit, die eigene städtische

19 Es existieren verschiedene Veröffentlichungen zur Architektur dieser Epoche. Exemplarisch sei auf den umfangreichen Katalog Metzger-Szmuk: *Dwelling on the Dunes* verwiesen.

20 Die anschließenden Entwicklungen in der Stadt beginnen erst langsam in die öffentliche Wahrnehmung einzufließen. Exemplarisch hervorzuheben ist hierbei der bisher nur auf Hebräisch erschienene Bildband: Jeremie Hoffmann / Hadas Nevo-Goldberst: אפוריה – ארכיטקטורה של הלא-אבי-יפו 1948–1977 [Aphoria – Architecture of Independence. The Brutalist Style in Tel Aviv-Yafo 1948–1977]. Haifa: Technion 2017.

Umgebung zum Bestandteil einer Konstruktion von Identität zu machen und Zugehörigkeiten zu entwickeln. Zusätzliche Bedeutung bekommen die Darstellungen und der konkrete Ort durch die Bezeichnung Tel Avivs als erste jüdische Stadt der Neuzeit. Dies ist nicht nur ein Alleinstellungsmerkmal und ein Gegenbild zum arabisch geprägten Jaffa, hier entsteht zudem Bedeutung für das übergeordnete Narrativ einer jüdischen / zionistischen Identität. Vernachlässigt wird in dieser Sichtweise, dass Jaffa unter Britischem Mandat ebenfalls Stadtmodernisierungsprozessen ausgesetzt war, in deren Rahmen neue Viertel und architekturmoderne Bauten entstanden, Alleen und Parks angelegt wurden. Und schließlich ist diese Gradlinigkeit bei der Darstellung einer Stadtentwicklung eine trügerische, denn zum einen war sie nicht in den ersten Planungen von Achusat Bajit angedacht und -gelegt. Zum anderen – und wichtiger – ist das heutige Tel Aviv räumlich aus ganz unterschiedlichen Siedlungen zusammengesetzt, die wiederum ganz unterschiedliche Entstehungs- und Einwanderungsgeschichten als Kontext besitzen. Einige dieser Siedlungen bestanden bereits seit der Jahrhundertwende, so die 1887 gegründete jüdische Nachbarschaft Neve Tzedek oder das 1906 von jemenitischen Juden:Jüdinnen aufgebaute Viertel Kerem HaTeimanim, um nur zwei der bekanntesten zu nennen. Andere wie das 1871 angelegte Sarona waren von deutschen Templer:innen bewohnt. Das arabische Viertel al-Manshiyya (Menashiya) schloss sich entlang des Mittelmeers nördlich an Jaffa an.

Auch wenn die White City, ihre Geschichte und Architektur sich in den letzten Jahren zu außerordentlich wirkmächtigen Elementen der städtischen Identität entwickelt haben, so sind sie doch nicht die einzigen Marker Tel Avivs: Etabliert haben sich Bilder einer nicht schlafenden Stadt, eines Hot Spot der LBGT- und der Start-up-Szene sowie der Stadt am Mittelmeer.

Architektur, Rekonstruktion, Gedächtnis. Das Image der White City Tel Aviv

Wer heute aufmerksam durch die Stadt geht, wird sehr schnell die Spuren dieser unterschiedlichen Geschichten und Räume entdecken können. Dies liegt nicht nur an den mittlerweile zahlreichen im öffentlichen Raum situierten Informationstafeln oder den Inhalten in Stadtführern, sondern außerdem an der Architektur: Sie verweist mit ihren Fassaden ebenso wie mit ihren städtebaulichen Konfigurationen auf ganz verschiedene Entstehungskontexte und Bedürfnisse ihrer Bewohner:innenschaft. Die Architektur selbst kann so als Trägerin und Speicher von Erinnerung verstanden werden.²¹ Im

21 Über das Verhältnis von Architektur und Erinnerung / Gedächtnis habe ich ausführlich geschrieben in Alexandra Klei: *Gedächtnis und Erinnerung, Orte und Architektur*. In: Dies.: *Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Bielefeld: Transcript 2011, S. 40–71. Daneben sei auf zwei Texte von Annarita Lamberti hingewiesen, die am Beispiel Tel Avivs von der Stadt

Die Publikation des Buches wurde durch die großzügige Unterstützung folgender Institutionen ermöglicht:



Irene Bollag-Herzheimer Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

2., überarbeitete Auflage, 2021

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Vorlage für die Coverabbildung ist das *Landa Haus*, George Eliot St. 16–18, das von Avraham Berger und Yitzhak Mandelbaum errichtet wurde. Der 1904 in Berdichew (Ukraine) geborene Berger wanderte 1924 nach Eretz Israel aus und arbeitete zunächst im Baugewerbe. 1930 beendete er sein Zivilingenieursstudium in Caen (Frankreich) und arbeitete anschließend in Paris. Nach seiner Rückkehr 1933 eröffnete er mit Mandelbaum ein Büro, das bis 1936 rund 75 Bauten im Zentrum von Tel Aviv plante.

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (fs / ae / mn)

Druck: Drusala s.r.o., Frýdek-Místek (CZ)

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-244-1

ISBN (PDF): 978-3-95808-294-6